

liegende Kleinkommentar zu den 5 Mosebüchern ist (trotz Preisgestaltung) interessierten Bibellesern, die sich zum ersten Mal an das AT wagen, sowie Religionslehrern an Pflichtschulen als Orientierung sehr zu empfehlen.

Graz

Johannes Marböck

MAIER JOHANN, *Die Tempelrolle vom Toten Meer*. (128.) (Uni-TB 829) Reinhardt, München 1978. Kart. DM 15.80.

Der Kölner Judaist macht mit diesem Uni-TB die seit 1960 bekannte, aber erst 1977 durch Y. Yadin edierte und kommentierte „Tempelrolle“ aus den Schriftfunden vom Toten Meer erstmals einem größeren Interessentenkreis zugänglich. Sein Ziel: „Eine möglichst wortgetreue, aber doch leserliche deutsche Übersetzung zur Hand zu geben und mit den notwendigen Erläuterungen zum Verständnis des nicht immer einfachen Inhalts zu versehen.“ Zugleich „handelt es sich auch um einen ersten Versuch kritischer Auseinandersetzung mit Yadins Publikation, keineswegs erschöpfend, sondern nur die Zentralthemen betreffend“ (6).

Die Einleitung (9–24) informiert über diese längste (9 m) der bisher bekannten Schriftrollen vom Toten Meer, deren Abfassung auf Grund eines Fragmentes aus ca. 125 bis 100 v. Chr. vorher anzusetzen ist. Anliegen der S. 14–24 detailliert gegliederten Schrift bzw. ihrer Gemeinde ist die sorgfältige Abgrenzung der Heiligsbereiche in Israel, ausgehend vom Zentrum, dem Allerheiligsten des Tempels. Der gesamte Inhalt erscheint als direkte Offenbarung Gottes an Mose nach Ex 34 anzusetzen. Beginnend mit dem Heiligtum in der hl. Stadt und seinem Kult (col. 3–48: Tempelgebäude u. Altar; Festzyklus u. Opfer; Tempelhofanlagen; ritueller Schutz des Heiligtums und der heiligen Stadt) folgen Gesetze von allgemeiner Geltung (col. 48, 7–66, 17) für das hl. Land. Sosehr nach M. das meiste der Kultvorschriften aus der zadokidischen Kulttradition vor den Wirren zu Beginn des 2. Jh. v. Chr. stammen dürfte (12), artikuliert die Rolle durch ihre Darstellung als Mosetora deutlich ihre Kritik am bestehenden zweiten Tempel (67f). — Die Übersetzung (25–66) der vor allem im ersten Drittel stark beschädigten Textstücke vermittelt auch Nichthebraisten ein Bild vom jeweiligen Sicherheitsgrad des erhaltenen Textes. Die Erläuterungen (67 bis 128) bieten hilfreiche Vorbemerkungen zu den großen Textkomplexen, z. T. auch kritische Alternativen zur Interpretation von Yadin. Von den in der Tempelrolle enthaltenen Weiterentwicklungen atl Kulttraditionen des Pt (Lev, Num, Dt), der Konstruktion der Tempelanlage von 1 Kön 6f; Ez 40–48 sei u. a. hingewiesen auf die Präzisionen zum Termin der Paschaschlachtung (col. 17, 6–9), auf die in der Zeit des zwei-

ten Tempels heftig umstrittene Abgrenzung der Heiligsbereiche in den Tempelhofanlagen (col. 30, 7–45, 7), auf Zusätze zum Königsrecht von Dt 17, 14–20 (col. 56, 12–60, 7) sowie auf die Bestimmungen über die Kreuzigung wegen Volksverrats (col. 64, 6 bis 9). — Für das AT sind außerdem die Frage der Bibeltextvorlage (Nähe zu LXX) sowie die Vorstellungen über die Kanonizität interessant. Für die Diskussion um Ansetzung und Interpretation der Tempelrolle selber dürften sich m. E. die Arbeiten von J. Murphy-O'Connor zur Geschichte der Qumrangemeinde (vgl. Zusammenfassung in BA 40/1977, 100 bis 124) als fruchtbar erweisen.

Archäologen, Judaisten und Bibelwissenschaftler sind Herausgeber und Verlag für die rasche Publikation dieses Textbuches zu Dank verpflichtet.

Graz

Johannes Marböck

RICHTER GEORG, *Studien zum Johannes-evangelium*. (Bibl. Untersuchungen hg. v. O. Kuss, Bd. 13) (IX u. 458.) Pustet, Regensburg 1977. Kart lam. DM 74.—.

Mit dem allzufrühen Tode des 56jährigen G. R. am 29. 8. 1975 hat die Joh-Forschung einen ihrer markantesten Vertreter und eine ihrer größten Hoffnungen verloren. Es war dem schwer leidend aus dem 2. Weltkrieg Heimgekehrten nicht mehr vergönnt gewesen, die ihm vom „Regensburger Neuen Testament“ übertragene Neubearbeitung des Joh-Kommentars von A. Wikenhauser zu vollenden. Umso dankbarer wird die Fachwelt sein, daß R.s langjähriger Freund und Schüler J. Hainz sich der Mühe unterzogen hat, alle nennenswerten Beiträge R.s zum Joh-Ev. zu sammeln und in der Reihenfolge ihres Entstehens zu einem stattlichen Band zusammenzustellen. Ein Beitrag „Zur Frage von Tradition und Redaktion in Joh 1, 19–34“ wird dabei sogar erstmalig vorgelegt (XII — römische Zahlen geben das Kap. im vorl. Bd. an). Der überwiegende Teil der Arbeiten R.s zum Joh-Ev. hat seinen Schwerpunkt in der Literarkritik im herkömmlichen Sinne, d. h. der Zuweisung von Texten und Versen zu bestimmten literarischen Quellen und Schichten. Stärker traditionsgeschichtlich ausgerichtet ist vor allem der 1. Beitrag „Bist du Elias? (Joh 1, 21)“, der R.s Freiburger Diss. über „Die eschatologische Eliasvorstellung im NT und ihre Vorgeschichte“ mit einbeziehen kann, stärker formgeschichtlich ein wichtiger Beitrag „Zur Formgeschichte und literarischen Einheit von Joh 6, 31–58“ (V, 1969). Form- und Traditionsgeschichte verbinden sich in dem Beitrag „Die alttestamentlichen Zitate in der Rede vom Himmelsbrot Joh 6, 26–51a“ (IX, 1972): die Zitate von Joh 6, 30 und 45 werden hier als jüdische Traditionen wahrscheinlich gemacht, die der Evangelist zurückweist bzw. neu interpretiert. Fast alle Beiträge haben ihren Schwerpunkt in der Li-

terarkritik und in der mit wachsender Deutlichkeit auf literarkritischem Wege herausgearbeiteten Geschichte des joh Christentums und der joh Gemeinde(n). Dabei heben sich deutlich zwei Forschungsphasen voneinander ab.

In einer ersten Phase, die die Beiträge aus den Jahren 1962–1972 (I–IX) umfaßt, arbeitet R. vor allem den Unterschied zwischen Theologie und namentlich Christologie des Evangelisten einerseits und einer (nach) johanneischen Redaktion anderseits heraus. Den Ausgangspunkt bildet hier (im Anschluß an R.s große Monographie zur Auslegungsgeschichte) „Die Fußwaschung Joh 13, 1–20“ (II) mit ihrer doppelten Deutung, den vorläufigen Endpunkt R.s großer Art. in *Novum Testamentum* 1971/72 über „Die Fleischwerdung des Logos im Johannesevangelium“ (VIII). Es gelingt R. hier zu zeigen, daß auf eine Schicht im Joh-Ev., die im Sinne von Joh 20, 31 Jesus als Messias und Gottessohn verkündet und zum Glauben an ihn aufruft, eine weitere folgt, die diesen Christusglauben gegen den beginnenden Doketismus in Schutz nehmen muß und der R. schließlich Joh 1, 14–18; 5, 28f; 6, 27. 39. 40. 44 (je teilweise), 51c–58. 66–70; 13, 1. 12–20. 34f; 15–17; 19, 34b–35; 20, 2–10. 24–29; 21 zuweist. Mit Ausnahme von Joh 6, 66–70 und den Texten in Joh 20 hat R. hier auch schon weitgehend und verdient Zustimmung gefunden (vgl. zuletzt H. Thyen und, was die sekundäre Schicht in den Abschiedsreden betrifft, auch R. Schnackenburg im III. Band seines Joh-Kommentars).

In der Forschungsphase seit 1973 (X–XVI) arbeitet R. an der Unterscheidung zwischen dem Joh-Evangelisten selbst und einer seinem Ev. zugrunde liegenden „Grundschrift“, der die „Zeichen“ sowie ein Teil der Dialoge und des Passionsberichtes entstammen sollen. Ihre Existenz ist wahrscheinlich, ihre Ausdehnung und ihre Tendenz freilich umstritten. Nach R. wäre sie judenchristlich und verträte eine Christologie, die in Jesus keinen von Gott kommenden Gottes- und Menschensohn, sondern nur einen Menschen, den Propheten-Messias sähe (vgl. 401 f u. ö.). Der Evangelist habe diese Grundschrift übernommen, aber radikal umgedeutet im Sinne seiner gnostisierenden Sohn-Gottes-Christologie. Dem Rezensenten erscheint diese Konstruktion noch sehr fragwürdig: konnte der Evangelist ein judenchristliches „Ev.“ übernehmen und zugleich gegen seine Vertreter als „Teufelskinder“ polemisieren (vgl. 406)? Eine Auseinandersetzung mit dem Judentum ist hier doch viel wahrscheinlicher. Trotz solcher Grenzen bleibt der ungemein anregende und reichdokumentierte Band von R. ein unentbehrliches Arbeitsinstrument in der Hand des Joh-Forschers.

Frankfurt/M.

Johannes Beutler

KLAUCK HANS-JOSEF, *Allegorie und Alle-*

*gorese in synoptischen Gleichnistexten.* (NTA, NF, Bd. 13) (VIII u. 410.) Aschendorff, Münster 1978. Ln. DM 110.—.

Diese Münchener Dissertation greift in die Diskussion der rechten Gleichnisauslegungen damit ein, daß die literarische Art der Allegorie in ntl Texten, die seit A. Jülicher letztlich als verpönt gilt, neuerlich rehabilitiert wird. Nach einer Darstellung der Forschungsgeschichte und der Verwendung der Allegorik im antiken (sowohl griechisch-römischen als auch jüdischen und frühchristlichen) Schrifttum und der Darlegung literaturwissenschaftlicher Aspekte (Allegorie und Symbol, sowie Allegorik und Metaphorik) werden die Gleichnistexte des Mk-Ev (unter Hinzufügung der beiden Wundertraditionstexte Mk 4, 35–41 par und 8, 22–26) nach den geläufigen exegetischen Methoden untersucht bzw. die Probleme dargestellt (Textanalyse, Form- und Gattungsbestimmung, die Bedeutung des Bildfeldes, die Tradition und Redaktion). Nach K. ergibt sich für die Gleichnistheorie des Mk-Ev, daß Gleichnisse an die Gegner einen von den Gegnern verstandenen provozierenden Vollmachtsanspruch zum Teil mit der höchsten christologischen Implikation des Evangeliums enthalten; für die Belehrung des Volkes haben Gleichnisse die Funktion, einen ersten Zugang zur Botschaft Jesu zu vermitteln; alle Gleichnisauslegungen richten sich an die Jünger, bzw. Gleichnisse in Jüngerreden enthalten Anwendungen, d. h. also: „die katechetische und paränetische Auswertung der Gleichnisse für die christliche Lebenspraxis gehört in den Binnenraum der Gemeinde“ (339).

Als Gesamtergebnis gilt, daß die Allegorik korrekterweise in die Elemente *Allegorie* (sie gehört „zu den wenigen grundlegenden Modi... die bei der Textproduktion angewandt werden können“, 354), *Allegorese* („eine exegetische Methode, die auf Texte verschiedenster Art angewandt werden kann. Sie neigt dazu, die intentionale Textur der Vorlage zu mißachten und von einem umgreifenden philosophischen oder theologischen Vorverständnis her anachronistische Einträge vorzunehmen“, 355) und *Allegorisierung* („die nachträgliche Überarbeitung eines Textes im Sinne seines allegorischen Verständnisses“, 358) zu unterscheiden ist. Die Gleichnisse der „*traditio triplex*“ lassen sich nach K. „im wesentlichen auf den historischen Jesus zurückführen“ (357). „Gleichnisse sind referential auf den Anbruch der Basileia im Wirken Jesu bezogen und bringen seine unverwechselbare Eschatologie zum Ausdruck“ (357). „In der nachösterlichen Tradition ist eine zunehmende Allegorisierung zu beobachten, die an die allegorischen Elemente der jesuanischen Gleichnisse anknüpfen kann“ (358). Dabei sind wichtig die geprägten Metaphern, die sich aus der Um-